



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Das Zeitalter des Imperialismus 1884 - 1914

Friedjung, Heinrich

Berlin, 1919

Armenische Greuel 1894 - 1895. Türkisch-griechischer Krieg 1897

[urn:nbn:de:hbz:466:1-73514](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-73514)

dieser Methode. In seiner schwierigen Lage behalf er sich so gut er konnte. Auch mit der katholischen Kirche glied er sich aus, doch mit ihr am spätesten. Herzog Robert von Parma starb 1907 noch im Groll gegen ihn, Fürstin Luise war ihrem Vater schon 1899 im Tode vorausgegangen. Erst 1916, nach den im Vereine mit den deutschen und den österreichischen Waffen errungenen bulgarischen Siegen, söhnte sich die Familie Parma mit Ferdinand aus, und der Papst, so hieß es in der von ihr ausgehenden Veröffentlichung, gewährte ihm Verzeihung. Außer dem Thronerben waren alle Kinder des Fürsten, späteren Zaren von Bulgarien, katholisch geblieben, und Ferdinand selbst hat sich stets als gläubigen Sohn seiner Kirche bekannt.

*

U r m e n i s c h e G r e u e l 1894 — 1896

T ü r k i s c h - g r i e c h i s c h e r K r i e g 1897

Wie Bulgarien, so erfreute sich auch die Pforte der von Rußland seinen westlichen Nachbarn gewährten Schonzeit. Es konnte für sie nichts Günstigeres geben als Feindschaft zwischen dem Zarenreich und Bulgarien, doch auch deren Versöhnung brachte ihr so lange keine Gefahr, als der Schwerpunkt der russischen Politik an die Küsten des Großen Ozeans verlegt war. Es trat sogar der sonderbare Zustand ein, daß Rußland, um sich in Ostasien nicht stören zu lassen, sich für die Erhaltung des Osmanischen Reiches einsetzte. Da es nicht in die Schüssel greifen mochte, sollten auch die anderen Enthaltbarkeit üben.

Dies war die Folge der Erweiterung des Welttheaters auf Hinterasien. Gleich Rußland stand Großbritannien unter dem Einflusse dieser Tatsache. Nur daß für die Russen die politische Magnetnadel später doch auf den Bosphorus wies, während den Briten Konstantinopel mit der Zeit weniger wichtig wurde. Für England hatte sich die Welt durch die Erschließung Afrikas wie durch das, was am Großen Ozean vorging, vollständig verändert. Konstantinopel lag seitwärts von den Großbritannien wichtigsten Meeresstraßen. Die Briten hatten 1854 einen Krieg zur Verteidigung der Meerengen geführt und wären 1878,

selbst noch 1887 wieder dazu bereit gewesen. Damit war es jetzt vorbei, Konstantinopel wie das Türkische Reich verloren in ihren Augen an Wert. In der nächsten Zeit wurde die Pforte ihnen gleichgültig, später dachten sie daran, deren Ländergebiete zu Abschlagszahlungen an andere Mächte zu verwenden, gegen Ende des 19. Jahrhunderts schließlich wurde die Teilung der Türkei ins Auge gefaßt. Es ist lehrreich zu beobachten, wie sich das moralische Urteil der Engländer über die Berechtigung der türkischen Herrschaft immer nach den Zielen ihrer Politik, nach den Interessen ihres Reiches richtete. Solange die Eindämmung der russischen Macht und der Verschuß des Bosporus ihnen von entscheidender Wichtigkeit schienen, waren die Türken ehrenwerte Leute, ihr Regiment zwar besserungsbedürftig, aber auch besserungsfähig. Das änderte sich, als Albion Ägypten eroberte und sein afrikanisches Reich gründete, besonders aber seitdem der gewaltige Plan Gestalt gewann, diese Erwerbungen über Arabien und Persien hinweg mit Indien zu einem zusammenhängenden Ganzen zu verbinden. Seitdem sank die Türkei zu einem Hindernisse der Zivilisation und der Freiheit der Völker herab. Der frühere Schirmherr wurde zum Dränger, zuletzt zum erbitterten Feinde.

Die Politik Sultan Abdul Hamids war allerdings weit davon entfernt, den Forderungen der Moral zu entsprechen. Er war mißtrauisch, persönlich feige, grausam gegen die wirklichen oder vermeintlichen Feinde seines Thrones. Seine Intelligenz indessen stand hoch über dem Durchschnitt; er war einer der geriebensten Diplomaten seiner Zeit, der die gegenseitige Eifersucht der europäischen Kabinette zu benutzen und ihre Ränke zu überbieten verstand. Große Schwierigkeiten erwuchsen ihm gegen das Ende des Jahrhunderts aus den Unabhängigkeitsbestrebungen des armenischen Volkes. Dessen Angehörige waren geistig wie wirtschaftlich rührig und strebten für ihre Heimat Unabhängigkeit an. In einigen Städten Armeniens fanden 1894 Unruhen statt; die türkische Regierung ließ darauf die räuberischen Kurden los, welche immer zur Plünderung armenischer Ortschaften bereit waren; die Erhebung wurde mit blutiger Strenge unterdrückt. Da die Beschwerden der Armenier bei den Großmächten keine Abhilfe brachten, so kam eine revolutionäre Gruppe des Volkes auf den unseligen Einfall, in der Art der russischen Terroristen einen Schlag in der Hauptstadt des Türkischen Reiches zu führen und Europa so aus seiner Gleichgültigkeit aufzurütteln. Am 26. August 1896 überfielen die Verschwore-

nen die Ottomanische Bank in Konstantinopel, schossen die Beamten nieder und wehrten sich verzweifelt, wenn auch erfolglos, gegen die türkischen Truppen. Da ergrimmte der Sultan und befahl die Ermordung der in Konstantinopel und in anderen Städten des Reiches wohnenden Armenier. Der aufgestachelte Fanatismus der Befenner des Islams übte schreckliche Rache: im September 1896 wurden 80 000, nach anderen Schätzungen 150 000 Armenier niedergemetzelt.

Dieses Blutbad war furchtbarer, als die Verschwörer geahnt hatten, brachte aber zunächst die von ihnen vorausgesehene Wirkung hervor. Groß war das Entsetzen in den christlichen Ländern, nirgends aber gab es sich so lebhaft kund wie in England. Das Ereignis fiel gerade in den Beginn des Umschwunges des öffentlichen Urteils über die Lebensnotwendigkeit des Türkischen Reiches. Die politische Atmosphäre war also für moralische Empfindungen günstig. Es wäre aber ungerecht, zu verkennen, daß der Führer der Bewegung, der alte Gladstone, von wirklichem Abscheu vor Abdul Hamid und seinen Blutbefehlen beseelt war. Im Jahre 1892 war er zum vierten Male leitender Minister geworden, er legte aber im März 1894 sein Amt zurück und trat aus dem öffentlichen Leben, da er, 85 Jahre alt, von einem Augenleiden heimgesucht war. Er überließ die Leitung der Regierung dem Lord Rosebery, der sich aber nur bis zum Juni 1895 im Amte behauptete, dann kam Lord Salisbury wieder an die Macht. Die Rückkehr der Konservativen ins Amt gab Gladstone volle Freiheit, die Nation zum Kampfe gegen die Türkei aufzurufen. Der alte Berserker erwachte wieder in ihm; er gesundete förmlich im Kampfe; in Versammlungen von Tausenden und Zehntausenden forderte er Krieg gegen die Türkei. Am 8. Oktober 1896 richtete er an eine Versammlung, an deren Besuch er verhindert war, einen Brief, in dem Abdul Hamid „der große Mörder auf dem Thron“ und die Furcht vor einem Kriege ein „wüßtes Paradoxon“ genannt wurde. Lord Rosebery fand an dem Kriegstreiben keinen Gefallen, wollte die Verantwortung dafür nicht tragen und legte unter verschiedenen Vorwänden die Führerschaft der liberalen Partei nieder, da er sich von dem „großen alten Mann“ nicht gängeln lassen wollte. Das Kabinett Salisbury nahm die Sache kühler, hielt es jedoch für notwendig, der erregten öffentlichen Meinung in England eine Genugtuung zu bereiten. Es schlug den Großmächten eine gemeinsame Flottendemonstration vor Konstantinopel vor, um den Sultan zu nötigen, Armenien Autonomie zu gewähren. Auch Salisbury gebrauchte strenge

Worte gegen die Pforte; am 18. Januar 1897 erklärte er öffentlich, der Untergang des Türkischen Reiches sei unabwendbar, wenn es sich nicht zu gründlichen Reformen aufraffe. Demgegenüber hielt Rußland die Hände schützend über den Sultan. Es hatte nicht Lust, an seinen Grenzen ein selbständiges Armenien entstehen zu lassen, während es selbst seine armenischen Untertanen mit Härte behandelte. Frankreich hielt sich zum Petersburger Kabinett, Deutschland endlich, das mit der Pforte in den besten Beziehungen stand, war durchgreifenden Maßregeln gegen sie abhold. So wurden ohne jedes Ergebnis eine Unzahl von Depeschen gewechselt: der Sultan sagte zum so und so vielen Male Reformen zu, ließ aber, da er die Mächte uneinig sah, alles beim alten. Salisbury wollte die Sache nicht auf die Spitze treiben, da England im Sudan wie in Südafrika Dinge zu tun hatte, die ihm wichtiger waren. Die Welt war so groß geworden, daß die Mächte nicht Zeit hatten, sich länger um die Armenier zu bemühen. Deren Schicksal war aber eine Zeitlang mit einer weltgeschichtlichen Wendung verflochten, da England in der Verfechtung ihrer Autonomie zum ersten Male entschieden anti-türkische Politik trieb. Das ist seitdem, kurze Unterbrechungen abgerechnet, seitens Großbritanniens mit steigender Schärfe geschehen.

Die Stellung der Großmächte zur Pforte blieb ungefähr dieselbe auch in dem kurz darauf ausbrechenden Türkisch-Griechischen Kriege. Er war ein rasch vorübergehendes Zwischenspiel, so daß eine ausführliche Darstellung überflüssig wäre. Der Streit entzündete sich an Kreta, wo seit dreißig Jahren ein Aufstand der Christen den anderen ebnete. Schließlich wollte die griechische Regierung durchgreifen, ließ am 15. Februar 1897 Truppen auf der Insel landen und Kreta im Namen ihres Königs besetzen. Die Aufrollung der kretisch-griechischen Frage kam jedoch allen Großmächten aus den erwähnten Gründen ungelegen, sie verlangten also von Griechenland die Abberufung seiner Truppen, wogegen sie den Kretensern Autonomie im Rahmen des Türkischen Reiches versprachen. Griechenland fügte sich jedoch nicht. Das geeignete Mittel, es unter den Willen Europas zu beugen, wäre die Blockade des Pyräus gewesen, die auch von Deutschland vorgeschlagen wurde. England wollte sich jedoch für die türkische Herrschaft über Kreta nicht so kräftig einsetzen. Infolgedessen kam es nur zu schwächlichen Rundgebungen der Mächte, was die Griechen in der Hoffnung ermutigte, Europa werde sich ihrer zuletzt annehmen; darin wurden sie auch von Gladstone bestärkt, der sie zu ihrem Unheil zum Ergreifen der Waffen

aufreizte. So sammelten sie ein Heer in Thessalien, ein anderes in Epirus und machten sich zum Angriff bereit. Die Pforte wartete ihn nicht ab und erklärte am 17. April 1897 den Krieg. Sie besaß ein Offizierkorps, das durch Colmar Freiherrn von der Goltz nach deutschem Muster geschult war, der von 1883 bis 1895 an der Spitze der militärischen Bildungsanstalten der Türkei gestanden hatte. Goltz selbst war bereits nach Deutschland zurückgekehrt, seine Schüler aber bewährten sich und schlugen unter Führung Eghem Paschas das griechische Heer. Dieses wurde am Melunapaz und bei Turnawas zurückgedrängt, so daß die Türken am 25. April Larissa besetzen konnten. Weiterhin sahen sich die Griechen zur Räumung der Stellung von Pharfalos genötigt und am 8. Mai rückten die Türken in Volo ein. Nun war auch Mittelgriechenland ernstlich bedroht. Demgegenüber war es nicht von Bedeutung, daß die stärkere griechische Flotte einige türkische Städte beschloß. Griechenland mußte die Mächte um Vermittlung ersuchen; längere Unterhandlungen folgten, die am 4. Dezember 1897 zum Frieden führten. Der besiegte Teil verstand sich zu einer Grenzberichtigung, zahlte 75 Millionen Mark Kriegsschädigung und ließ sich die internationale Aufsicht über seine durch den Krieg vollends zerrütteten Finanzen gefallen.

Eigentlich hätte die Türkei nach ihrem Siege Kreta behalten sollen. Doch weit gefehlt. Vier von den sechs Großmächten stellten sich auf den Standpunkt, daß, da sie der Insel nun einmal Autonomie in Aussicht gestellt hatten, es jetzt dabei zu bleiben habe. Die Pforte müsse zur Einwilligung gezwungen werden. Deutschland und Österreich-Ungarn lehnten es ab, sich an diesem Drucke zu beteiligen, und ließen die anderen gewähren. Die Pforte mußte wohl oder übel nachgeben, räumte der Insel Selbstregierung ein und gab sogar zu, daß der griechische Prinz Georg an die Spitze der Verwaltung gestellt werde. Die dem Sultan bleibende Souveränität war leere Form. So bröckelte wieder ein Stück des Osmanischen Reiches ab, doch brachte ihm der Krieg das Gute, daß die Balkanstaaten die Schlagkraft der türkischen Armee kennen lernten und den Sultan durch länger als ein Jahrzehnt in Ruhe ließen.

*